



Medienmitteilung, 21.5.2011

Bitte beachten Sie die Sperrfrist bis 21.5.2011, 10.15 Uhr

Kurzansprache Ernst Mohr am Dies academicus 2011 der Universität St.Gallen

(es gilt das gesprochene Wort)

«Zum Stil einer Universität»

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Im Auftrag unseres Rektors Thomas Bieger begrüsse ich Sie zum heutigen Dies academicus der HSG. Ich spreche hier nicht als Alt- sondern als Ex-Rektor, denn ich kann mich noch an manches erinnern, was früher war. Ich danke dem Rektor, heute sprechen zu können, obwohl ich mich nicht darum beworben habe. Ich danke ihm dafür, weil ich mich damit selbst überprüfen kann, was ich noch alles von früher weiss. Und obwohl ich Thomas Bieger heute seine Amtskette übergeben darf, trage ich sie nicht mehr, weil sie mir zu schwer geworden ist!

Aus der Distanz betrachtet haben Universitäten manches gemeinsam. Sie sind sich z.B. darin einig, dass nicht abgeschrieben werden darf. Wir müssen schon etwas näher hinschauen, um etwas zu finden, was Universitäten voneinander unterscheidet. Ich werde heute nur eines dieser Unterscheidungsmerkmale unter nur zwei Gesichtspunkten ansprechen.

Das Unterscheidungsmerkmal ist der Stil einer Universität.

Mit dem Stil einer Universität meine ich nicht,

- ob man sich im Kollegium zügig duzt oder ein Leben lang mit Herr oder Frau Kollegin anspricht
- oder ob aus ritueller Sparsamkeit beim Dies-Festbankett ein Kässlein herumgereicht oder mit dem letzten Fünfliber aus der Kasse dem, der immer noch nicht satt ist, eine vierte Bratwurst verabreicht wird.

Unter dem Stil einer Universität verstehe ich die typischen Entscheide, die getroffen werden, wenn sich unvorhergesehene Chancen und Risiken auftun. Der Stil einer Universität zeigt sich dann allmählich in der Summe von solchen alltäglichen Entscheiden, im Kleinen wie im Grossen, in Einzel- und in Kollektiventscheiden. Im Gegensatz zum Stil einer Universität steckt ihre Strategie das ab, was vorhersehbar getan werden soll. Da es im Leben - nicht nur einer Universität - meistens anders kommt als man denkt, kommt unterm Strich dem Stil einer Universität keine geringe Bedeutung zu.

Ich beschränke mich auf zwei Gesichtspunkte des Stils einer Universität:

Erstens, ob Entscheidungen in der Vorstellung getroffen werden, wissenschaftliche Innovation sei ein Geschenk des Genius. Oder, alternativ, sie sei in erster Linie der Einbettung des Genius in ein Umfeld oder gar der Zeit geschuldet, in der die Sache für die Entdeckung herangereift ist.

Konsistente Entscheide im Sinne der ersten Vorstellung führen

- zu Starkult (zumindest in der Selbstwahrnehmung);
- Dazu dass niemand organisationsspezifisches Humankapital aufbauen will, welches man als Wissenschaftssöldner nicht an die nächste Uni mitnehmen kann;
- und mithin zu einer Maximierung dessen, was man im Profifussball den Transferwert nennt.

Ich gebe zu, die Vorstellung, dass die wissenschaftliche Innovation dem individuellen Genius geschuldet ist, entspricht der im wörtlichen Sinne herrschenden Meinung. Das braucht uns aber nicht zu wundern. Denn diese Debatte wird unter dem Motto «globaler universitärer Wettbewerb» gerade von denen geführt, um deren Transferwert es konkret geht.

Ein bisschen erinnert mich diese Position an jene Position in der ‚too-big-to-fail‘ Debatte, die das Abwanderungsrisiko von Banken und den Wettbewerb um die «besten» Köpfe über alle anderen Aspekte stellt.

Das Rektorat der HSG hat in den vergangenen Jahren wider diesen Trend einen anderen Stil zu pflegen versucht. Wir haben das Teamspiel gefördert. Teamarbeit, insbesondere wenn es über disziplinäre Tellerränder geht, verlangt den Aufbau organisationsspezifischen Humankapitals. Erst dieses sichert die Loyalität zur eigenen Universität. Eine Universität ohne spezifisches Humankapital wird beliebig austauschbar. Die Universität wird zu einer Filiale der globalen Big Mac-Universität.

Deshalb gab es an der HSG nicht bloss den Bereich «Forschung», sondern für manche Ohren etwas seltsam klingend den Kernprozess »Menschen – Forschung – HSG-Mehrwert«. Wie der Forschungsausweis der letzten Jahre zeigt, ist es auch heute möglich, einen universitären Stil zu haben, der den Genius des Einzelnen universitätsideologisch nicht über alles stellt.

Der zweite stilbildende Aspekt, den ich anspreche, ist die Pflege der universitären Marke.

Eine Universität muss keine Marke sein, um eine Universität zu sein, wo kämen wir da hin. Ist sie aber eine, geht es aber darum, in die Summe von markenwirksamen Einzelentscheiden markenschärfende Konsistenz hineinzubringen. Es gibt viele Dinge an einer Universität, die kann man natürlich genau so gut gleich machen wie es andere Universitäten tun. Auch an der HSG gab und gibt es solche Dinge. Galt es in den vergangenen Jahren etwas gleich oder anders zu machen als andere Universitäten, haben wir uns, sofern man es wirklich so oder so hätte machen können, meistens entschieden, es anders zu machen. Anders sein hatte Vorrang vor der Angleichung. Das Restaurant HSG hatte Vorrang vor der Filiale der Big Mac-Uni.

Dieses Stilelement des «Ums-Veroden» anders sein, fördert die Eigenständigkeit der Marke HSG. Argumente, dass wir dies oder jenes so oder so machen müssten, weil es irgendwelche als solche bezeichneten Peer-Unis auch so machen würden, hat mich persönlich immer ziemlich kalt gelassen.

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident,
liebe Studierende,
sehr geehrte Mitglieder der St.Galler und Appenzeller Regierungen,
Damen und Herren Rektoren und Vertreter der schweizerischen Universitäten und Hochschulen
und Vertreter der hochschulpolitischen Instanzen,
Vertreter der Bundes- und der kantonalen Legislative und Judikative,
der Glaubensgemeinschaften und des Militärs,
Herr Präsident und geschätzte Mitglieder des Universitätsrates,
geschätzte Nachbarn aus dem Quartier,
Vertreter der Stadt St.Gallen und der Gemeinden und des Gastbezirks,
geschätzte Ehrensensoren, -doktoren,
Kollegen und Kolleginnen,
meine Damen und Herren:

Dies waren aus meiner Sicht in den vergangenen Jahren zwei stilbildende Elemente der HSG.

Namens des gesamten Ex-Rektorats wünsche ich Dir, Thomas, und Deinem Rektoratsteam eine glückliche Hand und viel Fortune bei der Entwicklung eures eigenen HSG-Stils. Denn – das gehört zur HSG-Tradition - neue Rektorate wählen wir nicht, damit alles so weiter geht wie gehabt.

Ich danke

- meinen Kollegen im Rektorat für die kameradschaftliche Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren;
- den Kollegen und Kolleginnen für alles, was wir gemeinsam zustande gebracht haben;
- allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der HSG für ihre stetige Unterstützung;
- den schweizerischen Hochschulen und eidgenössischen bildungspolitischen Instanzen für ihre freundschaftliche Duldung unserer Absonderlichkeiten;
- dem Universität»rat unter Leitung seines Präsidenten für seine wohlwollende Erwägung all unserer schrägen Ideen;
- den vorgesetzten kantonalen Instanzen, für ihre zuverlässige Unterstützung der HSG, selbst in Zeiten, als wir selbst nicht genau wussten, wie es jetzt genau mit den Studentenzahlen weitergeht;
- Ihnen allen für Ihre Treue zur HSG bisher und in der Zukunft;
- Und mein besonderer Dank gilt heute der ganzen Studentenschaft dafür, dass sie die exorbitante Raumknappheit während Jahren der Bautätigkeit mit stoischer Gelassenheit ertragen hat.

St.Gallen, 21. Mai 2011